



Wie aus dem Bilderbuch:

Malerische Altstadt-Gassen und gemütliche Laubengänge prägen das Städtchen Murten in der Schweiz. Im Innern

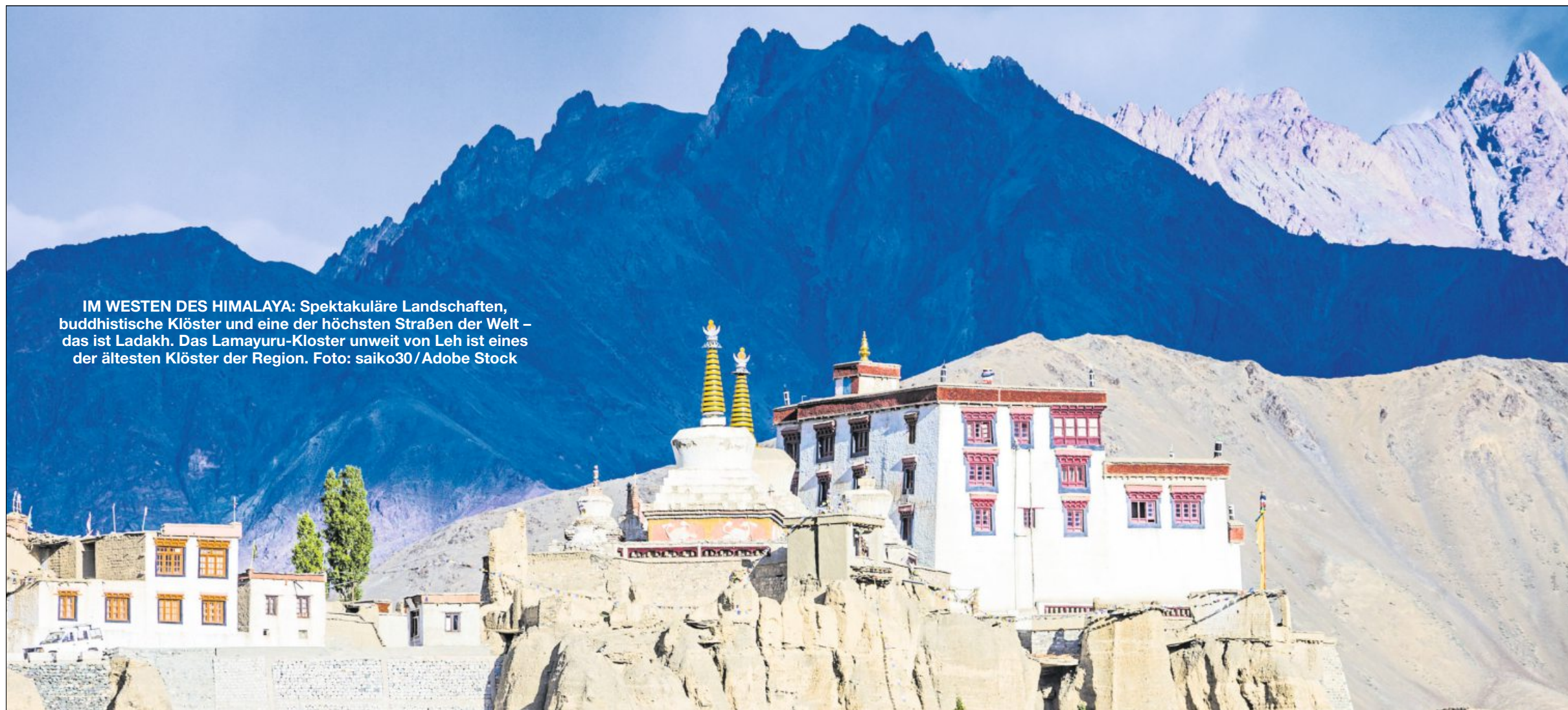
REISE

Samstag, 26. Mai 2018 • 73. Jahrgang • Nr. 21



Feudale Villa am Aletsch:

Ein englischer Bankier ließ sich die feudale Villa Cassel unweit des Aletschgletschers bauen. Im Innern



IM WESTEN DES HIMALAYA: Spektakuläre Landschaften, buddhistische Klöster und eine der höchsten Straßen der Welt – das ist Ladakh. Das Lamayuru-Kloster unweit von Leh ist eines der ältesten Klöster der Region. Foto: saiko30/Adobe Stock

Homestay in Ladakh Im Reich des Schneeleoparden

Mitten in der steinigen Hochgebirgswüste von Ladakh im indischen Himalaya auf über 3500 Metern Höhe sind Felsen mit Pfeilen versehen. Wer ihnen folgt, wandert auf wenig begangenen Pfaden von Tarutse nach Saspotse und von dort über den Karang-la-Pass nach Ulley. Die Routen folgen jenen Pfaden, die die Einheimischen zum gegenseitigen Besuch, zum Handeln und mit ihren Tieren seit vielen Jahrzehnten ausgetreten haben. Der Snowleopard Conservancy India Trust hat eine Strecke extra für die Touristen aufbereitet und markiert.

„Im Winter kommen die meisten Touristen zu uns“, erzählt Tsering Deskit, Homestaybesitzerin im kleinen Dorf Saspotse. Sie wollen den Schneeleoparden sehen der oft bis in die Dörfer kommt. Im Sommer ginge es ruhiger zu, da das Dorf etwas abseits der beliebten Trekkingtour Likir-Tingmosgang liege, die wegen ihres Schwierigkeitsgrades auch „Baby-Trek“ genannt wird. Aber jetzt gebe es die Pfeilpfade, „dann kommen vielleicht mehr Touristen“, sagt Deskit und strahlt in die Runde.

Zwei Stunden dauert die Busfahrt von Leh nach Likir mit seinem berühmten Kloster, das zwischen dem Jahr 1000

reißt. Für die Dorfbewohner ein riesiger Verlust, die dem Räuber deswegen nach dem Leben trachten. Aus der Not machten die Tierschützer eine Tugend, denn viele Touristen kommen wegen des Schneeleoparden in die entlegene Region. Für die Dorfbewohner ein guter Deal, der den Verlust der gerissenen Tiere kompensiert.

2003 ging das erste Himalayan Homestay in Betrieb, im winzigen Dorf Rum-bak im Hemis Nationalpark. „Touristen werden nicht nur Eindrücke vom ladakhischen Alltag vermittelt, sie bekommen auch ladakhisches Essen serviert und sehen die Häuser von innen“, erzählt Jigmet Dadul, Vorsitzender der Snowleopard Conservancy. Seit Beginn des Homestay-Programms hat sich viel im Dorf verändert. Die verantwortlichen Frauen verdienen gutes Geld. Sie haben die Schaf- und Ziegenzucht ganz aufgegeben und halten nur noch einige Kühe. Der Schneeleopard hat sich vermehrt, und jeden Winter sind zahlreiche Touristen mit großen Kameras auf der Pirsch, um das scheue Tier zu sichten und zu fotografieren.

Meme und Abi haben eine Kuh, außerdem zehn Schafe und wenige Felder. Mehr brauchen sie nicht und mehr

schaffen sie auch nicht mehr. Ihre drei Kinder sind nach Leh abgewandert. Sie haben Abi ein Mobiltelefon spendiert und rufen täglich an. „Aber ein persönliches Miteinander ersetzt das nicht“ betont Abi.

Der Weg nach Saposte führt durch eine Gesteinswüste. Jeder dritte Felsbrocken ist mit einem Pfeil markiert. Der Blick schweift über die trockene Bergwelt, die von gelb über ocker bis grau im grellen Sonnenlicht leuchtet. Ein Hase hoppelt viel zu schnell für die Kamera über die Steine. Es ist sehr leise bis auf ein leichtes Windrauschen. Da ertönt ein leises Steinepoltern. Ein Schneeleopard? Dolma lacht herzlich: „Im Sommer kommt keiner hierher“. Es ist ein Fuchs, der umgehend wieder zwischen den Felsen verschwindet. Berge, Berge, und nochmals Berge. 99,6 Prozent von Ladakh sind unbewohnbar. Auf einem Pfad wie diesem scheint diese Zahl ganz plausibel zu sein. Und doch – auf einmal taucht saftiges grün zwischen den Bergfalten auf. Kleine Felder schmiegen sich aneinander, die Häuser von Saspotse scheinen an der Felswand zu kleben.

Jeden Morgen führen die Hirten ihre Tiere in die umliegende Bergwelt, die Frauen beackern die Felder, die Kinder

gehen auf die Dorfschule, statt auf teure Privatschulen in Leh. Jeden zweiten Tag fährt ein Bus nach Leh, jeden zweiten kommt er wieder zurück. Tsering Deskit muss neben dem Homestay eine Großfamilie versorgen – drei verheiratete Söhne, eine verheiratete Tochter und sieben Enkel – und freut sich, wenn sie den Fremden von ihrem Leben erzählen kann: vom Mann, der meistens in Leh arbeitet, von den Steinen, die sie für ihr Haus schleppen musste, von Trekkingpfaden, die sie gemeinsam mit anderen Ortsbewohnern mit Pfeilen markierte. Als Getränk gibt es Buttertee, „mit guter selbst gemachter Butter!“

Der alte Lhakang von Sapotse, ein kleiner Raum inmitten von Ruinen, entpuppt sich als Schatzkammer: Unter uralten Gemälden, teilweise recht gut erhalten, teilweise arg beschädigt, sitzen rund 30 Holzbuddhas. Sie werden dem 12. Jahrhundert zugerechnet und sind einzigartig in Ladakh. „Ich weiß nicht viel darüber“ sagt Tsering Deskit, „jemand sagte, dass sie wertvoll seien und wir sie schützen müssten. Es wäre auch gut, den Lhakang zu restaurieren, aber bisher wurde nur ein Dach gebaut.“ Der Weg führt in ein kleines Seitental hi-

Informationen

Anreise: Leh in Ladakh erreicht man per Flugzeug ab Delhi oder über den Landweg über Manali in mindestens drei Tagen. In Leh gibt es weit über 100 Übernachtungsmöglichkeiten von einfachen Gästehäusern bis zum Vier-Sterne Hotel. Der Bus nach Likir fährt jeden zweiten Tag. Mit einem Taxi kann man auch Stopps bei Sehenswürdigkeiten unterwegs einlegen.

Homestays: Sie befinden sich im Sham-Valley in Tarutse, Saspotse, Yangthang, Ulley, Hemis Schukpachen und Ang. Für die Nacht im Homestay zahlt man zwischen zehn und 15 Euro pro Person inklusive Halbpension und Lunchpaket. Es gibt neben dem klassischen „Baby-trek“ von Likir nach Ang weitere Trekking-Möglichkeiten. Die Pfade sind zwar gut zu finden, trotzdem empfiehlt sich ein Guide (rund 20 Euro pro Tag).

Auskünfte gibt es im Internet <http://snowleopardconservancy.org/slc-india>

nein. Hoch ragen die schroffen Bergspitzen in den Himmel. Irgendwo da muss der Pass sein. Der weiche Untergrund macht das Gehen schwer. Manchmal ist so etwas wie ein Pfad erkennbar, manchmal verlieren sich die Linien zwischen den von Ziegen und Schafen gebahnten Trampelpfaden. Jigmet Dadul räumt später ein, dass das Markierungssystem noch Schwächen aufweist. Noch sind es zu wenig Wanderer, um die versprochenen Mehreinkünfte für Saspotse und Ulley zu sichern.

Nach vier Stunden haben Dolma und ihre Freundin den Pass erreicht. Der Blick ist gigantisch. Weit schweift er über die schroffe einsame Bergwelt und bleibt an den vielen kleinen grünen Punkten dazwischen hängen – den 16 Dörfern, die man von hier aus entdecken kann. Der Karang-la liegt auf 4625 Metern. Dem Wanderer zu Füßen liegen die sieben weit verstreuten Gehöfte von Ulley. Dazwischen wie ein Flickenteppich die grünen Felder.

„Es kommen sehr wenige Leute über den Pass“, erzählt ein Einheimischer. Auch über die Straße aus Yangthang tauche kaum jemand auf – nur eben im Winter, wenn sich der Schneeleopard nähert. „Aber wir sind geduldig. Alles braucht seine Zeit“, erklärt der Mann. Und Jigmet Dadul? Der brauchte seine Zeit um zu erkennen, dass die Sprache der Pfeile auch ihre Tücken hat. „Mit den Homestays und den Schneeleoparden sind wir Experten, bei den Wanderpfeilen sind wir noch ziemliche Anfänger“, seufzt er. *Nana Ziesche*

Herbergen mit persönlicher Betreuung

und 1200 gegründet worden sein soll. Eine kleine Tour bringt Wanderführerin Dolma und ihren Schützling nach Tarutse, einem abgelegenen Teil von Likir auf 3500 Meter, wo einheimische Homestays betreiben – kleine Herbergen, in denen persönliche Betreuung groß geschrieben wird. Abi und Meme sind schon über 70 Jahre alt. Sie vermieten ein Zimmer, haben aber selten Gäste, da sie kein Englisch sprechen. „Viele Touristen kommen ohne Guide, da fühlen wir uns etwas fremd und wissen nicht, wie wir uns verständigen können.“ Freudig nehmen sie Dolma unter ihre Fittiche, erzählen von ihren kleinen und großen Sorgen und sind vollends begeistert, als Dolma anfängt, den Teig für die Nudeln zum Abendessen zu kneten.

Die Idee für die Himalayan Homestays in Ladakh keimte 2001 auf. 150 Einheimische, die sich um die Erhaltung und Verbreitung des gefährdeten Schneeleoparden kümmern, wollten neue Wege gehen. Das Problem: Während des Winters findet der Schneeleopard zu wenig Nahrung in den entlegenen Höhen des Himalaya und kommt hinunter zu den Dörfern, wo er Kühe, Ziegen und Schafe



DEN AUFSTIEG GESCHAFFT: Die indische Region Ladakh besteht fast ausschließlich aus Bergen und ist nahezu menschenleer. Wer hier wandert, braucht Kondition und einen guten Orientierungssinn. Foto: Ziesche